

Brigitte Heymann

Von der unerträglichen Leichtigkeit der Poesie – Edith Ottsohofsks Gedichte

(Erschienen in: *Deutsch-Rumänische Hefte* 2/2011, S. 27)

Edith Ottsohofska hat mit *der schaum der wörter* ihren ersten Lyrikband vorgelegt, in dem sie mehr als 70 Gedichte versammelt, die in über 20 Jahren entstanden sind. Die Autorin, die 1964 in Temeswar im Banat geboren, 1990 nach Deutschland übersiedelt ist, lebt und arbeitet seit 1995 in Berlin. Vor diesem biographischen Hintergrund hebt sich die Originalität der unverwechselbar eigenen Stimme ihrer Verse ab, deren Themen, Motive und Formen zugleich im Allgemeinen der Dichtung beheimatet sind.

Das Foto auf dem Einband wirkt programmatisch: Es zeigt einen Mann und eine Frau an einem Hauseingang in einer Szene der Begegnung im Unklaren zwischen Ankunft und Abschied. Die Frau hält mit der linken Hand eine reich verzierte, schwere alte Holztür einen Spalt breit offen und blickt erwartungsfroh und doch vorsichtig aus dem Innern des Hauses heraus auf den Mann, der vor der Tür steht. Ihr Mund ist leicht geöffnet, so als würde sie „Guten Tag“ sagen. Der Mann aber erwidert weder Blick noch Gruß, er scheint abwesend und ist doch ganz gegenwärtig im Bild. In seiner Rechten eine Zigarette, auf dem Kopf eine Baskenmütze schaut er, die Augen hinter getönten Brillengläsern verborgen, direkt in die Kamera. Das ins Bild gesetzte Motiv der Schwelle, des Übergangs zwischen innen und außen, unterwegs und daheim sein, zwischen Tradition und Moderne entfaltet seine metaphorische Gel tung für die Lektüre der Gedichte als Schlüsselfigur kultureller Erfahrung und ihrer Zeitlichkeit in der Poesie. In den Zwischenräumen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Systeme, in denen die Autorin schreibt, entfaltet das Spiel der Worte zwischen Leben und Tod seine eigene Präsenz. Diese existentielle Dimension begründet die Notwendigkeit des Schreibens der Autorin, jener in der Geleitstrophe formulierte Zwang, mit dem sich Buchstaben, Worte und Texte im leeren Raum der Seiten unaufhaltsam ausbreiten.

Die Zweisprachigkeit ihrer rumäniendeutschen Herkunft und die dialektale Besonderheit des Deutschen der Banater Schwaben entwickelt die Autorin zusammen mit dem Material französischer, italienischer, spanischer, portugiesischer Worte und dem Berliner Slang in eine eigene Mehrsprachigkeit, die es mit den Dichtern der Moderne aufnimmt, Baudelaires „*cygnificatif*“ überbietet, aus Rimbaud „*rimes beau*“ fertigt, mit „*Kafka spielt*“. Im virtuosen Bedeutungsreigen der Sprachen und Texte entfalten die Gedichte von Edith Ottsohofska vielstrahlig Sinn, verwandeln sich bekannte Begriffe, Orte und Verse in poetische Welt.

Der Band ist in 6 Abteilungen gegliedert, deren Überschriften – *halaripual*, *lübisch*, *amélie*, *tagein tagaus*, *exercitium*, *stille* – die Idee einer thematischen und ästhetischen Ordnung andeuten, deren Bedeutung sich wortspielerisch zugleich selbstironisch wieder in Frage stellt. Während die Texte im ersten Teil vor allem ausgehend von aufmerksamen Wahrnehmungen und subtilen Beobachtungen an unterschiedlichen Orten, Plätzen, in Berliner Cafés, Parks, in nahen und fernen Landschaften die Magie des Zufälligen entdecken, führt die zweite Abteilung unmittelbar ein in die Lust des Dichtens, die überbordende Freude an der Realität der Sprachwelt, in der in immer neuen Kombinationen, Umstellungen, Mischungen und Assoziationen sich das eine im anderen entbirgt. Im Rausch des Wortklangs versichert sich die Liebe betörend verführerisch für alle Ewigkeit und weiß doch um ihre Vergänglichkeit. Die allemal rätselhaften Überschriften werden in der dritten Sektion über das Fiktive ins Metaphysische gesteigert, in dem sich das lyrische Ich mit dem Namen einer Filmfigur ein alter ego schafft, das sich in dialogisch gebauten Szenen den großen Fragen des menschlichen Lebens – Freu-

de, Angst, Wut, Glaube, Tod und Trauer – stellt. Wie sehr diese im Gewissen des Subjekts arbeiten, davon sprechen die Gedichte der vierten Sektion ‚tagein tagaus‘.

Auch in jenen Gedichten, die deutlich auf historische Erfahrung und Verantwortung in der deutschen und rumänischen Geschichte des 20. Jahrhunderts Bezug nehmen, ist Edith Ottoschofskis Schreibhaltung im Unterschied zu manchen ihrer prominenten rumäniendeutschen SchriftstellerkollegInnen weder kämpferisch noch ambivalent, weder ideologisch noch moralisch. Als Subjekt lebendiger Geschichte geht es ihr darum, historische Verantwortung des Einzelnen nicht zu be- oder verurteilen, sondern Fehlbarkeit und Schuld zur Sprache zu bringen, nicht zu erklären und zu verstehen, aber für diese die Sprache ihrer unauslöslichen Anwesenheit zu finden. Gleich zu Beginn hält die Vergangenheit von den Worten aus Heinrich Bölls Kriegserzählung *Wanderer, kommst du nach Spa...* wie ein Echo in die Gegenwart des ersten Gedichts „ziergang nach spa“; Geschichte nimmt ihren Lauf in „gehschicht“; ihre Unsäglichkeiten suchen uns in der deutschen Sprache ewig „heim“. Nicht die anderen sind gemeint, sondern jeder Einzelne: In „du“ spricht das lyrischen Ich für jeden Leser.

Edith Ottoschofski dichtet in freien Rhythmen und freier Versform, die mal im Takt von Abzählreimen klingen: „snobs gehen raus aus dem schwarzenberg-haus“ (S. 12), mal die Melodie der Großstadt wie gerappt, z.B. in „hinter dir schneit et“, wiedergeben. Oft entstehen dabei Verse, die in der Verwandtschaft mit den „Poèmes en prose“ der französischen Dichter der Moderne diese literarische Tradition ins 21. Jahrhundert transponieren und erneuern. So gemahnen die Exercitien des Schreibens bei Edith Ottoschofski gleichermaßen an die Notwendigkeit der Besinnung wie der geistigen Übung im poetologischen Arsenal des 19. und 20. Jahrhunderts. Aus diesem stammt auch die titelgebende Metapher des Schaums, die auf Boris Vians Nachkriegs- und Liebesroman *Der Schaum der Tage* anspielt. Sie entwirft motivisch eine Ästhetik der Unbändigkeit, des Genusses im Augenblick, des Rauschs, in dem Intensität der Wirkung und Vergänglichkeit eins sind. Metaphorisch ist dem Entstehen der Gedichte die Trauer des Endes schon eingezeichnet.

Die Leichtigkeit der Dichtung Edith Ottoschofskis braucht die Schwere des Seins, auch wenn diese schier unerträglich scheint. Konkrete Wirklichkeit kommt entlang der biographischen Stationen der Autorin – Verlassen der Heimat, Familie, Krankheit, Tod – unabsehbar schmerzlich zur Sprache. Die Leser sind zutiefst berührt und werden doch bald schon mit neuem Wortwitz getröstet und beinahe kindlich amüsiert. Im Moment der Lektüre findet der Leser in der Melancholie der Verse für die Unbehaustheit der eigenen Gefühle eine Heimat in der „beau hem“ dieser virtuosen Sprachtüftlerin.

Edith Ottoschofski, *der schaum der wörter*. Gedichte, Bamberg: Johannis Reeg Verlag, 2010.